

lichen durfte. Ende 1794 machte er die Bekanntschaft des gefeierten Historikers J. v. Müller (1752–1809), der damals in Wien zusammen mit dem späteren Präfekten der Hofbibl., B. Frh. v. Jenisch (1734–1807), und dem späteren Internuntius zu Konstantinopel, I. Lor. Frh. v. Stürmer (1762–1829), im gleichen Zimmer der Staatskanzlei an seiner Allg. Geschichte arbeitete und sich für die morgenländ. Quellen der Hilfe J. v. H.s bediente. Diesem Schweizer Gelehrten verdankte er auch die Anregung zu seinen ersten literar. Bemühungen. J. v. Müller sandte 1797 H.s Verdeutschung eines türk. Gedichtes „Über die letzten Dinge“ an Chr. M. Wieland für dessen „Deutschen Mercur“, dem zwei, seinen Gönnern B. v. Jenisch und J. v. Müller gewidmete Oden „Asia“ und „Weidling“ (bei Wien) folgten. Am 29. 5. 1799 trat er als vom Min. des Auswärtigen F. Frh. v. Thugut erwählter sogenannter „Sprachknabe“ seine erste Reise auf dem Wasserweg über die Donau und das Schwarze Meer nach Stambul an. In seinen Lebenserinnerungen (1940) schilderte er auf prachtvoll, anschauliche Weise seine frühesten Eindrücke vom Orient. Damals zeigten sich die ersten Schwierigkeiten des selbstbewußten und eigenmächtigen H. im Verkehr mit den Behörden, die ihn bis an sein Lebensende in Unruhe hielten und in der Darstellung seines Lebensweges einen fast beklemmenden Ausdruck fanden. Der k.k. Internuntius P. Frh. v. Herbert-Rathkeal (1735–1802) war ihm schließlich doch noch ein gütiger Förderer geworden und ihm verdankte H., daß er wegen seiner sprachlichen Fähigkeiten im Februar 1800 den Auftrag erhielt, die Levante zu bereisen und über seine Eindrücke, vorzugsweise in Ägypten, Bericht zu erstatten. Die polit. Verwicklungen, die sich aus der Ermordung des Generals Jean-Bapt. Kléber in Kairo und aus der Haltung Englands ergaben, verzögerten die Durchführung dieses Vorhabens. H. verblieb vorerst an Bord des brit. Kriegsschiffes „Tiger“, das Sir S. Smith (1764–1840) befehligte. Dessen Bruder, der Min. Spencer Smith, zog den jungen Sprachknaben, an dem er Gefallen gefunden hatte, als Sekretär und Dolmetscher in seine Dienste. So machte H. den brit. Feldzug nach Ägypten (1801) mit, ordnete nach dessen Beendigung den umfangreichen türk. Briefwechsel und die den Feldzug betreffenden Urkunden und Aktenstücke, um schließlich im Auftrag des Frhn. v. Herbert nach der Übergabe

Alexandriens nach England zu reisen. Dort verbrachte er seit Nov. 1801 nahezu 5 Monate und reiste am 1. 4. 1802, nachdem er Oxford und London mit ihren Smlgn. eifrig besucht hatte, über Deutschland nach Wien zurück. Bereits im Mai Legationssekretär, wurde er abermals nach Konstantinopel gesandt, wo er am 12. 8. 1802 anlangte. Die „große Freiheit“, in der H. unter Engländern „auf der Flotte, im Heere und in London“ gelebt hatte, bereitete ihm Schwierigkeiten, sich „in dem zeremoniösen Formenwesen kleinstädt. Diplomatie in Pera und den jesuit. Pedantismus“ seines neuen Vorgesetzten I. Lor. Frhn. v. Stürmer, des neuernannten Internuntius, zurechtzufinden. Zahllose Unannehmlichkeiten, auch Kränkungen aller Art waren die unausbleibliche Folge; sie werden in den „Erinnerungen“ mit allem Freimut und nicht ohne Selbstbewußtsein dargestellt. In seinen Mußestunden befaßte sich H. damals mit einer Verdeutschung der Märchen von 1001 Nacht und mit Auszügen aus einem Werk über den Heiligen Krieg, die J. v. Müller schließlich unter dem Titel „Die Posaune des Heiligen Krieges“ ohne Namensnennung im Druck herausgab (1806). Im Sommer 1806 wurde er zum „Agenten“ (Konsul) in der Moldau bestimmt und 14 Tage nach seinem Aufbruch von Konstantinopel traf er in Jassy ein. Dort erschien bald danach der französ. Generalkonsul und frühere (1799) Min. des Auswärtigen K.-F. Gf. v. Reinhard (1761–1837) gleichsam in der Verbannung und zwischen beiden Männern entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis, das sich später in einem Briefwechsel fortsetzte. Auch an seinem neuen Wirkungsorte gab es Verleumdungen sowie rügende Depeschen der Wr. Staatskanzlei und H., der sich als „allzu wachsamer Agent“ bekundete und deshalb bei seinen Kollegen, vor allem vom russ. Konsul, heftige Gegnerschaft erfuhr, kam seine am 14. 7. 1807 erfolgte Rückberufung nach Wien keineswegs ungelegen. Damals kehrte er „der Türkei als Reisender und Diplomat, aber nicht als Orientalist und Literat“ den Rücken. In Wien kam ihm für seine Stud. die Bekanntschaft und nachmalige enge freundschaftliche Verbundenheit mit dem poln. Orientalisten W. Gf. Rzewuski (1765–1832) und dessen gestreicher Gattin Rosalie, geb. Prinzessin Lubomirska, überaus zustatten. Damals entstand der Plan zur Herausgabe der „Fundgruben des